



20. März 2007

## **20 Jahre Braunschweiger Friedenszentrum Herzlichen Glückwunsch! Weitermachen! Anstecken!**

von Michael Walther

Am 20. März 2007, also vor 20 Jahren, wurde das Braunschweiger Friedenszentrum gegründet. Zu diesem Anlass versammelte sich eine kleine, interessierte Menschengruppe in den Räumen des Friedenszentrums hinter der Sidonischule, nahe dem Holwedekrankenhaus.

Frieder Schöbel begrüßte die Gäste im Namen des Vorstands des Friedenszentrums und stellte die bedauerlicherweise noch immer notwendige Arbeit der Friedensbewegung in einen nationalen Kontext. Die Braunschweiger Initiative ist eine von vielen im Bundesgebiet. Sie vernetzt die Menschen vor Ort und organisiert Ausstellungen, Vorträge und Lesungen, damit auch in Braunschweig zu erfahren ist, was Krieg bedeutet und anrichtet, sowie was für Wunden er hinterlässt - Wunden, die weder körperlich noch seelisch zu heilen sind, für die es keine Entschädigungen gibt.

Auch die Bundesrepublik Deutschland besitzt eine Armee, die mehr und mehr in gewaltbereiten Auseinandersetzungen Einsatz findet. Sogenannte Friedensmissionen legitimieren langsam aber stetig einen Umbau der Bundeswehr - bis hin zur Aufstellung von Fregatten (für alle Pazifisten: eine Fregatte ist ein Angriffsschiff!). Auch heute sind Atombomben in der Bundesrepublik stationiert.

Die großen Kriege im Irak und Afghanistan prägen die Medienlandschaften. Kleinere Konflikte wie in Äthiopien oder Nordirland haben weniger Präsenz. Erstaunlich ist, dass in allen Konflikten ein religiös-ethnischer Hintergrund deutlich sichtbar ist.

### **Friedensarbeit fängt vor der eigenen Haustür an! Integrations- und Friedenspolitik zusammen denken**

Konflikte wahrzunehmen und Konflikte lösen zu lernen ist der alles entscheidende Anfang für ein friedliches Miteinander. Nur wer für sich das eigene Handeln in Konflikten reflektiert, wird auf der gesellschaftlichen Ebene erfolgreich für Frieden wirken.

Die erste Stufe von Konflikten sind Vorurteile gegenüber anderen Menschen. Diese Vorurteile können aufgrund von Religion, Hautfarbe, Geschlecht, sexueller Identität (Homo-, Bi-, Transsexualität), Weltanschauung oder ethnischer Herkunft, aber auch aufgrund sozialer Herkunft und Verhaltensweisen entstehen. Menschen können nicht frei von Vorurteilen sein: Bestimmte Bilder und Merkmale nutzen wir, um unsere hoch komplexe Umwelt zu begreifen. Wir arbeiten mit „Schubladen“ und können damit die ständig auf uns wirkenden Eindrücke erstmal besser verarbeiten.

Vorurteile werden dann zur Gefahr, wenn sie nicht reflektiert und in Frage gestellt werden, und sie beginnen, Diskriminierung zu legitimieren. Diskriminierung bedeutet hierbei ein aktives negatives Handeln gegenüber einer anderen Person oder Personengruppe. Diskriminierungen wirken in unserer Gesellschaft häufig verbal (verletzende, abwertende Aussagen) oder institutionell (in Gesetzen oder Verordnungen festgeschrieben, z.B. eingeschränktes Wahlrecht). Dabei ist zwischen direkter und indirekter Diskriminierung zu unterscheiden.

Scheinbar natürlich ist die Ausgrenzung bestimmter Gruppen aufgrund von äußerlichen oder sozioökonomischen Merkmalen.

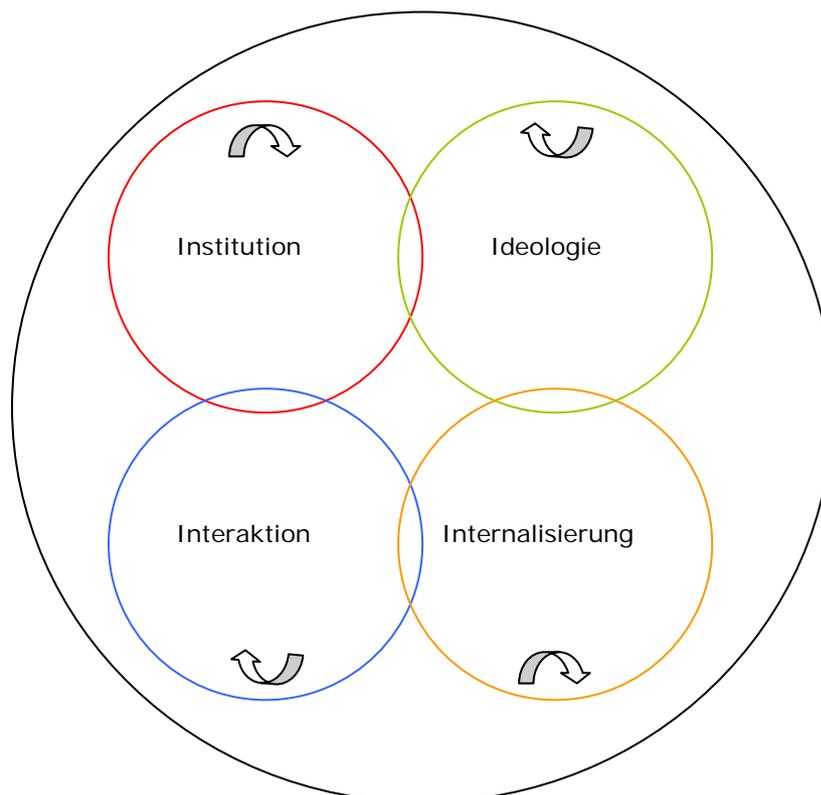
Zahlreiche Beispiele belegen die Gefahr einer legitimierten Diskriminierung: „Muslime sind Islamisten – Islamisten sind Terroristen.“ Es ist das Prügeln auf dem Schulhof, das Bespuken auf der Straße, das öffentliche Verurteilen. Alle Äußerungen sind erste Indikatoren. Gekoppelt mit unhaltbaren Verallgemeinerungen (z.B. *Ausländer sind faul, die wollen eh nur unsere Sozialleistungen in Anspruch nehmen*) stellen sie eine gefährliche Mischung zur Stigmatisierung von Bevölkerungsgruppen dar.

Die Gefahr besteht, dass Vorurteile und Diskriminierungen „salonfähig“ werden. Damit stellen sie Ideologien dar, die auf die institutionelle Ebene einwirken. Als Beispiel ist hier die Diskussion um mehr Sicherheit angeführt. Die vermeintliche Bedrohung durch mögliche Terroristen (in vielen Köpfen mit Menschen arabisch/türkischer Abstammung gleichgesetzt) legitimiert derzeit vielerorts eine Videoüberwachung von Plätzen und Gebäuden, die Verschärfung der Strafgesetzgebung oder die Diskussion um Maßnahmen zur Terrorbekämpfung. Ideologien und Vorurteile beeinflussen also auch demokratische Entscheidungsprozesse. Denn auf allen Entscheidungsebenen arbeiten auch nur Menschen, die mit ihren Schubladen denken und handeln.

Dieses Ineinandergreifen kann sehr gut in folgendem Bild dargestellt werden:

### Mechanismen der Stigmatisierung

(nach: „Eine Welt der Vielfalt“)



Die vier Kreise greifen wie Zahnräder ineinander. Gesellschaftliche Ideologien beeinflussen die Interaktion zwischen Menschen in unserer Gesellschaft. Gegenüber einer Personengruppe, die gesellschaftlich keinen hohen Stellenwert hat, wird abwertend agiert.

Dieses ständige Abwertung und Stigmatisierung einzelner Personengruppen wirkt sich früher oder später auch auf das Verhalten einzelner Personen dieser Gruppe aus, eine sogenannte Internalisierung findet statt. Die Mitglieder fangen an, die ihnen zugeordneten Eigenschaften anzunehmen, sich mit ihnen zu identifizieren.

Das wohl plakativste Beispiel hierfür erleben wir täglich: Menschen mit ethnischen Wurzeln in anderen Kulturkreisen, die hier in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, die einen deutschen Pass besitzen, in Deutschland sozialisiert sind und hier die Schule durchlaufen

haben, werden aufgrund äußerer Merkmale häufig als „Ausländer“ abgestempelt. Völlig selbstverständlich sprechen Medien und Politik von „den Ausländern“.

Diese Rollen nehmen die Menschen irgendwann an. Deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger andere Hautfarbe sehen sich häufig nicht als gleichberechtigt an. In der Berichterstattung wird beispielsweise von „den Tätern türkischer Herkunft“ oder „die gute Seele russischer Abstammung“ berichtet. Viele Personengruppen bleiben also immer mit einem Stempel zu ihren Wurzeln von der Mehrheitsgesellschaft versehen. Diese fordert einerseits die absolute Anpassung (bis hin zur Assimilation) und grenzt dieselbe Gruppe durch das eigene Verhalten ständig aus. Ein Widerspruch! Dieses Verhalten fördert die Internalisierung der stigmatisierten Gruppe. Wer nicht gleichberechtigt ist, wird sich nicht gleichberechtigt verhalten und in die Gesellschaft einbringen.

Meines Erachtens kann sich in Deutschland niemand mehr auf die Straße stellen und aufgrund äußerer Merkmale einer Person deren Nationalität bestimmen. Eine Kultur der Neugierde, der Wertschätzung des Anderen und der Achtung und Akzeptanz ist nicht verbreitet. Also wird vermeintlich Fremdes sehr distanziert betrachtet. Mit unreflektierten Vorurteilen versehen stellen sie eine der gefährlichsten Bausteine zur pauschalen Verallgemeinerung anderer Kulturen und Nationalitäten dar. Die Kritik an einer Einzelperson darf nicht zur Stigmatisierung einer ganzen Bevölkerungsgruppe führen. Auf dieser Basis werden letztendlich Argumentationsketten zur Legitimation von Kriegen aufgebaut.

Wer die ineinandergreifenden Zahnräder der Stigmatisierung beeinflussen will, muss auf vielen Ebenen ansetzen. Nur so kann das in sich wirkende System gestoppt werden.

Auf dieser Ebene zu arbeiten fordert unsere Gesellschaft heraus. Die Argumentation zeigt, wie jede und jeder Einzelne einen Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker beitragen kann. Die eigene Sprache kritisch zu prüfen ist mindestens so wichtig, wie eine bessere Sprachkompetenz bei Migrantinnen und Migranten einzufordern. Vorurteile aufzudecken und auch das eigene Umfeld auf die Wirkung von Vorurteilen hinzuweisen, wird langfristig das Klima des Zusammenlebens positiv beeinflussen. Damit nehmen Konflikte innerhalb der Gesellschaft ab und können präventive Kriege oder andere kriegerische Maßnahmen auf diesen Ebenen nicht mehr legitimieren.

### **Erinnerungskultur fördern – junge Menschen einbeziehen**

Der Empfang bot einen kleinen Einblick auf die engagierten Mitstreiterinnen und Mitstreiter des Braunschweiger Friedenszentrums. Die traurige Wahrnehmung: Junge Menschen fehlen! War das Fehlen der frühen Stunde (11h Vormittags) zur allgemeinen Arbeitszeit geschuldet oder fehlt es den jüngeren Generationen am Interesse für das Thema?

Die meisten der Anwesenden hatten den II. Weltkrieg entweder noch miterlebt oder sind in den unmittelbaren Nachkriegszeiten, des Wiederaufbaus in Deutschland, aufgewachsen. Ein persönlicher Bezug zu Krieg war über die Eltern und Großeltern vorhanden.

Die heute unter 30-jährigen haben in ihren Familien nur noch selten direkten Kontakt zu Personen, die den II. Weltkrieg miterlebten. Die Auseinandersetzung mit Krieg findet vor allem über die Medien, vor Allem durch das Medium Internet, statt. Wie können auch junge Menschen für ein Engagement für mehr Frieden begeistert werden?

Noch bestehen Möglichkeiten, persönliche Erfahrungsaustausche zu erleben. Zukünftig wird es eine immer höhere Bedeutung bekommen, die Erinnerungskultur fortzuführen. Eine neue Herausforderung für das Braunschweiger Friedenszentrum, denn die Erinnerungskultur muss über Generationen hinweg weitergeführt werden.

Die BIBS-Fraktion wünscht dem Braunschweiger Friedenszentrum für die weitere Arbeit und die Herausforderungen sehr viel Durchhaltevermögen und Energie. Wir schenken dem Friedenszentrum ein rotes Herz und eine Tüte voll Weingummi in Herzform, denn Frieden zu schaffen ist nur mit einem offenen Herzen möglich und eine Herzensangelegenheit der engagierten Mitglieder mit Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Die vom Friedenszentrum geleistete Arbeit bedarf guter Nerven. Die herzliche Nervennahrung möge eine kleine Stärkung sein, auch in Zukunft - mit unserer vollen Unterstützung – für Frieden in und aus Braunschweig zu wirken.